



# PANTHER

# POST

September 2007

20.Jahrgang · Nummer 2

Baselstadt - Baselland - Regio  
Postfach 686, 4125 Riehen 1  
www.grauepanther.ch

# Was uns im Alltag bewegt



## Vom Mittelalter zur Neuzeit

Vor ein paar Wochen besuchte ich mit meiner Schwester Margrit zusammen unsere älteste Schwester Clara. Diese lebt seit über 50 Jahren mit ihrer Familie in Italien. Gianni, einer ihrer Söhne, hat uns am Bahnhof abgeholt und fährt uns die halbe Stunde weit bis zum Gartentor.

Das herrschaftliche Haus am Hang wirkt heruntergekommen. Die Farbe blättert ab, und ums Haus herum liegen Materialien aller Art, wie bei einem Altwarenhändler.

Mühsam am Stock sich aufrecht haltend, begrüßt uns Clara. Sie freut sich, und auch wir freuen uns, sie zu sehen. Sie bittet uns

in die Küche, ihren Lebensraum. Nicht nur Küchenutensilien, nein, die ganze Haushaltung, Briefe, Kalender, Alben, Andenken, der Fernsehapparat – alles Notwendige füllt die verfügbaren Flächen bis zum letzten Platz. Sie weist auf das hintere Schlafzimmer, wo wir unser Gepäck ablegen und uns im Badezimmer die Hände waschen. Wir treffen uns am Küchentisch, wo auf dem Plastiktuch zwei angebrauchte Kaffeetassen stehen. Wir beginnen zu erzählen, holen unsere Geschenke, möchten alles auf's Mal fragen und berichten. Clara kündet an, in einer Stunde kämen alle im Umkreis wohnenden Kinder mit ihren Familien und würden ein Abendessen zubereiten.

Meine Schwester und ich möchten eine Tasse Tee. Clara weist auf eine Wasserpflanze. Ich fülle Wasser ein und zünde den Gasherd an. Margrit sucht auf Anweisung von Clara nach Tee. Ich wasche die beiden Kaffeetassen, wir setzen uns, schlürfen heißen Tee und schwatzen weiter. Nach einer halben Stunde erscheint Pietro, der Patriarch. Er hat in der Sala auf dem Diwan geschlafen.

Später fahren einige Autos vor. Die Kinder mit ihren Familien kommen mit Esswaren beladen in die Küche. Wir begrüßen uns alle sehr herzlich, staunen, wie

die Kinder gewachsen sind. Die Männer decken in der Sala den grossen Tisch und die Frauen teilen die Rüst- und Kocharbeiten ein. Es geht zu wie in einem Bienenhaus. Wenn jemand etwas nicht findet, erklärt Clara, wo es ist. Eine Stunde später werden wir an den Tisch gebeten. Der Hausherr sitzt zuoberst. Als erster erhält er einen Teller Risotto mit Funghi, schenkt links und rechts Wein ein und beginnt zu essen. Nach und nach füllt sich die Tafelrunde. Die Töchter tragen Speisen auf: Salate, gebratene Zucchini, kleingeschnittenes Pferdesteak, panierte Fischfilets mit Polenta.

Jede und jeder organisiert den Nachschub von Wein und Was-

I	N	D	I	E	S	E	R
N	U	M	M	E	R		
Vom Mittelalter zur Neuzeit	1/2						
Wunsch Existenzsicherung	2/3						
Differenzen Jung /Alt	3						
Café Philo	3						
Autofahren/Gedicht	4						
Brief an PantherInnen	5						
Senioren in Schule	6						
Schreibwerkstatt/BKB	6						
Herbst/Fähre	7						
Anmeldung	7						
Veranstaltungskalender	8						
Wichtige Tel.-Nummern	8						

ser. Das Ganze hat etwas Improvisiertes aber auch Unkompliziertes. Margrit und ich essen, geniessen, rühmen. Als wir denken, die Mahlzeit sei nun zu Ende, erhalten alle eine Portion Tiramisu – zubereitet und mitgebracht von Lucia. Später serviert Luisa jedem eine Schale Glacé.

Die kleinen Kinder werden massleidig und müde. Einer der Väter und eine der Mütter trösten. Dann geht's ans Abräumen und Abwaschen. Clara hat keinen Boiler. Heisses Wasser wird im Winter auf dem Holzherd, im Sommer auf dem Gasherd erhitzt. Unsere Generation bleibt in der Sala. Wer möchte, bekommt Kaffee und einen Grappa. In der Küche ist wieder Hochbetrieb. In einer knappen Stunde ist alles abgewaschen und auf Claras Anweisung am richtigen Platz versorgt. Margrit und ich holen unsere Geschenke aus dem Gepäck und verteilen sie. Die Schweizer Illustrierte mit dem Bild von meinem Mann und mir vor den Esswaren einer ganzen Woche sitzend erhält die gebührende Bewunderung. Bald aber sprechen wir wieder von Kindern und Grosskindern. Zwei Familien verabschieden sich, einige wollen noch tanzen gehen. Die übrige Gesellschaft zügelt auf die Loggia. Gianni bleibt. Er spielt mit seinen Bußen Fussball auf dem Vorplatz. Der Ball rollt ins Gras. Gianni ruft mir. Ich komme und sehe eine etwa einen Meter lange Schlangenhaut. Ich hebe sie auf. Sie fühlt sich kühl und geschmeidig an. Ich staune über das Muster. Ich trage sie zur Loggia und lasse sie bewundern. In meinen Händen wird sie von Minute zu Minute härter und fühlt sich nun an wie brüchiges Papier.

Der Nachthimmel ist noch hell, Fledermäuse fliegen hin und her. Die Frösche im Teich beginnen zu quaken. Spät abends im Bett liege ich wie in einer Hängematte. Ich rede mir zu: Tu doch nicht so dumm, Du kannst auch so schla-

fen! Und trotz dem Froschkonzert vermisch mit Musik vom Dorffest schlafe ich gut. Am nächsten Tag folgen Besuche bei den jungen Familien, Staunen über die Wohnsituation der nächsten Generation – vom Mittelalter zur Neuzeit! In der nächsten Nacht überkommt mich ein ehrfürchtiges Gefühl vor der jungen Generation, die den Patriarchen Pietro ehren, die vor lauter Gewicht immobile Nonna Clara lieben und in deren Haus mit Umsicht das Nötigste putzen und helfen, aber dabei das ganze Chaos nicht in Frage stellen, nicht anzweifeln, nicht antasten!

Am dritten Tag reisen Margrit und ich ab, erfüllt von der Herzlichkeit und Gastfreundschaft, gefüllt mit Essen und Trinken, mit Geschenken beladen, um eine wichtige Erfahrung weiser und mit der Erinnerung an spannende und unvergessliche Tage.

Hanni Müller

## Wenn ich mir was wünschen könnte!

So wünschte ich mir ganz viele Pantherinnen und Panther, welche ihre Meinungen und Anliegen auch gerne in der Pantherpost gedruckt sehen würden. Ich bin ganz sicher, dass es unter ihnen viele verborgene Talente gibt, die unsere Zeitung mit einem guten Beitrag noch attraktiver machen würden. Wenn Sie sich angesprochen fühlen, senden Sie Ihre Berichte an:

Susanne Wenger  
c/o Redaktion Pantherpost  
Im Ettingerhof 2  
4055 Basel



## Existenzsicherung durch die Ergänzungsleistungen?

Der Bund trifft Massnahmen für eine ausreichende Altersvorsorge (3-Säulenprinzip) (Art. 111 Abs. 1 der Bundesverfassung). Ferner sollen die Renten den Existenzbedarf angemessen decken (Art. 112, Abs. 2 Buchst. b BV). Weil die Politik erkannt hat, dass viele Rentner und Rentnerinnen keine dritte, manchmal keine zweite Säule und zudem oft eine kleine AHV haben, hat man die Ergänzungsleistungen eingerichtet. Dies zwar provisorisch, weil man immer noch hofft, die ordentlichen Renten könnten irgendwann den Existenzbedarf decken. Dieses Provisorium hat sich inzwischen fest etabliert. Ein Bundesgesetz über Ergänzungsleistungen (EL), im Rahmen der Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen (NFA) frisch revidiert, regelt den besagten Existenzbedarf. Im Gesetz sind die Minimalansprüche aufgezählt: Lebensbedarf, Mietzins inklusive Nebenkosten, Kosten für Heimpflege, Krankenkasse, persönliche Auslagen. Zusätzliche Krankheits- oder Behinderungskosten werden durch die Kantone übernommen, im Gesetz sind auch Minimalbeträge festgelegt.

**1. Erkenntnis:** Weder im Lebensbedarf noch bei den persönlichen Auslagen sind die Kosten für einen Internetanschluss berücksichtigt. Dies obwohl die Administration von den Bürgern und Bürgerinnen erwartet, sie informieren sich per Internet!

**2. Erkenntnis:** Die Anpassung an die Teuerung hält nicht Schritt mit der Teuerungsanpassung der AHV. So kann es passieren, dass man wohl Fr. 40.– mehr monatlich bei der AHV bekommt, aber die Erhöhung bei der EL wieder abgezo-

gen wird! Der Bundesrat hat zwar die Kompetenz, die anerkannten Ausgaben anzupassen. In der Praxis gibt es nach Verbesserungen der AHV manche Enttäuschung.

**3. Erkenntnis:** Die Regelung der Abgeltung von Miet-Nebenkosten ist vielleicht gut gemeint, produziert aber viele Härtefälle. Die letzte schlagartige Erhöhung der Heizkosten hat eine oft bedeutende Nachzahlung verursacht. Die EL übernimmt diese Nachzahlungen nicht, wie sie auch Rückzahlungen (weil man zu viele Nebenkosten bezahlt hat) nicht verrechnet. Eben gut gemeint, und trotzdem hart. Die vorgesehene CO2-Abgabe wird bei den Heizkosten einen Kostenschub auslösen. Wenn die Vermieter nicht früh genug die a-conto-Zahlungen anpassen, weden wir wieder zuhauf solche Härtefälle haben. Die VASOS ist beim Bundesrat vorstellig geworden, die Antwort steht aber noch aus.

**4. Erkenntnis:** Die EL übernimmt keine Brillen-Kosten. Die Krankenkasse, an sich zuständig, vergütet nur einen Minimalbeitrag. Deshalb kann man sich für solche Kosten an die Pro Senectute wenden, wie auch für andere unvorhergesehene Kosten. Keine einfache Lösung, aber immerhin eine Möglichkeit!

**5. Erkenntnis und Schlussfolgerung:** Die Kantone können durch eine eigene Gesetzgebung die Minimalansprüche verbessern. (Art. 2 Ziffer 2 des Bundesgesetzes) Global denken und lokal handeln heisst auch hier die Devise. Im Dialog mit unseren Vertreterinnen und Vertretern in den Parlamenten können wir auf Ungereimtheiten in der Anwendung der politischen Beschlüsse aufmerksam machen und für Verbesserungen kämpfen.

Wir werden die Gelegenheit beim Schopf packen, wenn Kandidaten und Kandidatinnen unsere Unter-

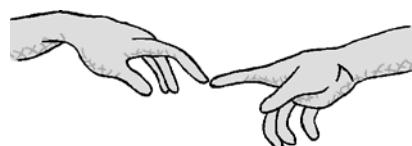
stützung suchen. Die Deckung des Existenzbedarfes ist ein Ziel, garantiert durch die Bundesverfassung.

**Also: Pflicht für die Politik!**

*Angeline Fankhauser,  
Co-Präsidentin*

## Differenzen zwischen Alt und Jung

Kürzlich beobachtete ich im Tram folgende Szene: Eine ältere Frau fand im Tram einen Sitz neben einem lässig eingerichteten jungen Mann in Jugendoutfit und Jockeykäppi, der sich nicht vom Fleck rührte. Die Frau forderte freundlich ihren Anteil auf dem Zweierbänklein, doch der Jüngling tat keinen Wank, machte nur deutlich, dass er eben so viel Platz brauche bei seiner Statur. Keine Spur von Gleichberechtigung zwischen Alt und Jung, dachte ich bei mir und dass der Typ offenbar keine Benimmregeln kenne.



In meiner Jugend waren auch mir die vielen Vorschriften, die es damals gab, lästig und oft unverständlich. Später sah ich in vielen Fällen den Sinn von Regeln ein und machte mir dies und das zu eigen. Gewisse Formen sind mir richtig in Fleisch und Blut übergegangen, z. B. was Höflichkeit, Rücksicht auf andere, Respekt gegenüber älteren Personen, Tischmanieren, Grussformen usw. angeht. Das alles scheint keinen grossen Stellenwert mehr zu haben. Das sei nicht so wichtig, heisst es. Die Ansichten, was Anstand ist, gehen offenbar weit auseinander.

Ich möchte die Differenzen zwischen den Generationen weder hochspielen noch bagatellisieren, aber Wege der Verständigung finden, Allianzen zwischen Alt und Jung unterstützen. Ich glaube daran, dass wir am Anfang einer positiven Entwicklung stehen.

*Lisa Palm*

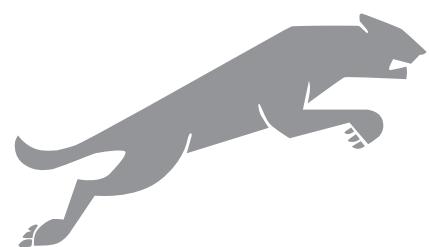
## Wie wäre es mit einem Café Philo?

Anlässlich der Muba 2007 haben wir mit Frau Dr. Imelda Abbt ein Café Philo organisiert, welches auf breites Interesse stiess.

Vor allem den Austausch mit verschiedenen Leuten unterschiedlichsten Alters fanden wir spannend. Somit entstand die Idee der festen Errichtung eines regelmässigen Gedankenaustausches. Dies muss nicht ein philosophisches Forum werden, vielmehr sollen Fragen des Alltags unterschiedlich angegangen werden. So suchten wir einen Ort, wo diese Gesprächsreihe stattfinden könnte. Ruth Banderet kontaktierte die Leitung des Davidseck, mit der am 16. August ein diesbezügliches Gespräch stattfand.

Und es hat geklappt! Zusammen mit dem Quartiertreffpunkt Davidseck, Davidsbodenstrasse 25, findet am Donnerstag, 4. Oktober um 14.30 Uhr das erste Café Philo mit Frau Dr. Imelda Abbt statt.

*Therese Zaugg  
Ruth Banderet*



# Autofahren?!

Es gibt gescheite und dumme, charaktervolle und charakterlose, einsichtige und uneinsichtige, liebe und böse, fleissige und faule, gesunde und kranke, vernünftige und unvernünftige, tatkräftige und lahme, junge und alte Menschen.

Diese Aufzählung, die noch viel länger sein könnte, soll Ihnen nur wieder einmal vor Augen führen, wie verschieden die Menschen eigentlich sind. Ich möchte damit in Erinnerung rufen, dass vom Säugling bis zum Greis alle menschlichen Eigenschaften vorhanden sind, denn meiner Meinung nach gibt es nicht den Jungen oder die Alte, d. h. es darf nicht verallgemeinert werden. Aber kommen wir zum Autofahren: Ein Vierzigjähriger fährt eventuell viel schlechter Auto als eine vife Siebzigjährige. Auch die grosse Erfahrung der Seniorinnen und Senioren im Autofahren ist positiv zu werten. Ich selber habe meinen siebzigsten Geburtstag schon gefeiert, fahre aber noch gern Auto und fühle mich dabei immer noch sicher. Das Fahren im Kreisel z.B. finde ich angenehmer als unbewachte Kreuzungen zu queren. Aber noch heute, nach Jahren der Einführung dieser Verkehrsart, sehe ich jüngere Fahrer, oft sogar Berufsfahrer, welche noch immer nicht wissen, wie man sich im Kreisel korrekt verhalten muss. Wie in allen Lebensbereichen gibt es eben Junge und Alte, die sich nicht an die Regeln halten. Andererseits bin ich davon überzeugt, dass eine ganze Anzahl jüngerer Autolenker herumfahren, die gesundheitlich nicht auf der Höhe sind.

Natürlich muss sich die ältere Autofahrerin, der ältere Autofahrer, bewusst sein, dass die Augen nachts weniger gut sehen und dass die Reaktionszeit verlängert sein kann. Laut Augenarzt nimmt die Sehfähigkeit ab dem 40. Altersjahr

kontinuierlich ab. Dies alles rechtfertigt nicht die in den Medien immer wieder veranstaltete Hexenjagd gegen ältere Fahrer. Das kann korrekt fahrende Senioren verunsichern und heizt unnötig die Stimmung an, bringt aber keine positiven Ergebnisse. Bei der ganzen Medienschlacht wird aber immer wieder vergessen, dass ältere Verkehrsteilnehmer und Fußgänger noch häufiger Opfer des Verkehrs sind und nicht Täter.



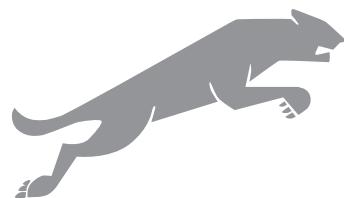
Wichtig scheint mir vor allem, dass die älteren Fahrer sich selbst kritisch hinterfragen und feststellen wollen, ob und wo sie eventuell Schwierigkeiten haben. Ich selbst z.B. fahre seit ein paar Jahren nachts nicht mehr weite Strecken, weil ich selbst gemerkt habe, dass die Sicht im Dunkeln schlechter geworden ist. Höchstens zu Besuch bei Freunden fahre ich ein paar wenige Kilometer auf beleuchteten Straßen.

Wichtig ist auch, dass man keine Angst vor dem Verkehr hat. Wenn man sich nicht mehr getraut, während der verkehrsintensiven Zeiten zu fahren, sollte man aufhören. Auch darf man keine Angst vor der Geschwindigkeit haben, denn durch unnötiges Langsamfahren stört man die anderen Fahrer. Fahrfehler machen Junge und Alte, aber wenn solche öfters auftreten, sollte man sich fragen, ob es nicht besser wäre, den Fahrausweis abzugeben. Es ist nicht beschämend mit Autofahren aufzuhören, im Gegenteil, es zeugt von Verantwortung sich und den Mitmenschen gegenüber. Zum Trost: es werden alle Menschen

einmal alt, auch diejenigen, die jetzt am lautesten schreien und meinen, sie könnten über die Alten richten. Ich hoffe sehr, dass ich es selbst fühlen werde, wenn ich einmal nicht mehr ordnungsgemäß fahre.

Zum Schluss mein Vorschlag an die Behörden: ab Beginn der Autofahrprüfung **für jedermann alle 10 Jahre** eine obligatorische Testfahrt mit einem Experten, ab 70 alle 3 Jahre. Eine solche Testfahrt wäre m.E. viel aussagekräftiger als die jetzt vorgeschriebene ärztliche Untersuchung und würde die Kritiker zum Schweigen bringen.

Valerie Hainers



## Antlitz

Sieh, erst dachte ich, es sei  
der Mond,  
Der in deinem Antlitz ohne  
Schatten  
Wie in einer Silberschale  
wohnt.

Doch dann sah ich mit dir auf  
die Matten,  
Sah das Tal, das deine Augen  
dir  
Jahr für Jahr ins Herz gespiegelt  
hatten,

Sanfte Hügel, Fluss, Gewölk  
vor mir,  
Und ich blickte in die lichte  
Landschaft  
Als in einen Widerschein von  
dir

Und erkannte zärtliche Ver-  
wandschaft.

Gedicht von Ina Seidel

# Liebe Pantherinnen, liebe Panther

Es war zur Zeit, als wir über die Entwicklung der Erlenmatt an der Urne zu entscheiden hatten, als ich bei einem Stadtbummel an einem Bücherantiquariat vorbei kam. Halt, das stimmt so nicht! Ich kam nicht daran vorbei, sondern befand mich unversehens drin. Was für andere Leute die Schatzinseln sind, sind für mich die Bücherantiquariate. Habe ich sie einmal betreten, gibt es für mich weder Zeit noch andere Verpflichtungen. Ich stöbere in den Regalen, bis man mich hinaus wirft.

Eigentlich sind Biografien nicht so mein Ding, es sei denn, ich wäre von der Person, deren Leben und Wirken erzählt wird, beeindruckt. Das Erste, was ich an jenem Tag entdeckte, war die Biografie von Walther Bringolf. Erinnert ihr euch noch? Das war doch der Schaffhauser Stadtpräsi, National- und beinahe Bundesrat, dem Hans Peter Tschudi am 17. Dezember 1959 die Schau gestohlen hatte. Es war mir, als hätte ich schon früher eine Biografie, von ihm selbst verfasst, gelesen. Sofort war ich wieder fasziniert von diesem Leben. Die Beiträge in diesem Band hatte Walter Wolf zusammen getragen und Helmut Hubacher schrieb das Vorwort dazu. Ihr fragt euch vielleicht, was das mit der Stadtentwicklung „Erlenmatt“ zu tun hat. Bringolfs Vater war ein gescheiter, vielseitig interessanter Mensch. Er war gelernter Silberschmied. Er machte eine zweite Lehre als Schlosser und arbeitete im Stahlwerk Georg Fischer AG Schaffhausen. Walthers Mutter Verena Bringolf-Häusler stammte aus Laufen (Kreis Balingen), eine Württembergerin. Vater Bringolf hatte bei seiner Arbeit ein Auge verloren und war kränklich. Er musste sich einen andern Arbeitsplatz

suchen und fand ihn in Basel als Nachtwächter in einer Chemiefabrik in der Nähe des Badischen Bahnhofs. Nicht weit davon wohnte die Familie. Sohn Walther kam am 1. August 1895 in Basel zur Welt. Er hatte schon drei ältere Geschwister, zu denen später noch zwei dazu kamen. Vom Lohne des Vaters konnte die Familie nicht leben, so rackerte sich die Mutter als Putzfrau ab, um die Ihren einigermassen über Wasser zu halten.

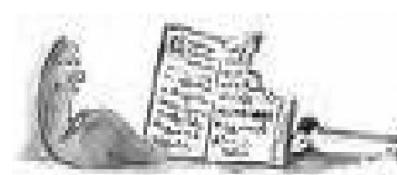
Nachdem Vater Bringolf in der Fabrik bei einem Zwischenfall mit Phosgen seine Lungen ruiniert hatte und so zum Invaliden wurde, zog die Familie zurück nach Schaffhausen (oder hat man sie abgeschoben in die Heimatgemeinde, wie es übliche Praxis war, weil sie die Armenkasse hätten belasten können? Es gab damals weder SUVA noch AHV und IV). Walther war damals 6jährig. Der Vater arbeitete nun als Ausläufer und Reparateur im Bürgerheim Emmersberg im „Pfrundhaus“, dem Altersheim der Stadt Schaffhausen. Diese Geschichte liess mich nicht mehr los. Sie erinnerte mich an das Schicksal meines Grossvaters, der kurz vor meiner Geburt starb. Ich kannte ihn nur vom Fotoporträt, das in seinen Grabstein eingelassen war. Immer im Frühling zog ich mit meiner Grossmutter und dem „Leiterwägeli“ von der Utengasse durch die Klybeckstrasse bis zur Ciba, wo sich gegenüber der Horburg-Gottesacker befand. Dort sind heute die Parkplätze der Novartis. Aufs Wägeli hatte Grossmutter Geraniensetzlinge, Spritzkanne und Schäufelchen geladen. Auch ein wenig Rossmist war dabei, damit die Geranien schöne Blüten bekamen. Selbstverständlich hatte sie die Stecklinge selbst gezogen. Auf diesem Friedhof lag wohl mancher Chemiearbeiter oder Färber, der wie mein Grossvater bei seiner Arbeit mit den synthetischen, hochgiftigen Farbstoffen, wie dem Indigo, die man damals neu entwickelte, in Berüh-

ung kam und an einer Berufskrankheit – die es damals offiziell noch gar nicht gab – gestorben war. Es gab keine Entschädigung bei Invalidität noch etwa eine Rente für die Hinterbliebenen beim Tod eines Arbeiters. Bei meinem Grossvater war es der Krebs, der seinen Körper und seinen Lebensmut zerstörte. Er liess eine Frau und vier Kinder zurück.

Jetzt wieder zur aktuellen Situation der Erlenmattüberbauung: Es dürfte die Stadt, also uns, einiges kosten, die Böden vor der Überbauung zu sanieren. Sicher sind sie nicht zu knapp mit Altlasten befrachtet. Dank den Erzählungen meiner Grossmutter bin ich beim Friedhofsbesuch zu einem Stück Basler Chemie und Sozialgeschichte gekommen.

Denken wir daran: Es ist wichtig, dass wir Älteren unseren Jungen, sei es bei Spaziergängen, in der Schule oder gemütlich zu Hause am Tisch erzählen, wie es früher um uns herum ausgesehen hat, wie damals die Menschen lebten und was sie umtrieb. Diese Aufgabe können nur wir erfüllen, niemand kann sie uns abnehmen. Gerade alte Produktionstechniken, wie jene der Chemie, wirken nachhaltig noch nach Generationen. Die Jungen finden es meistens spannend, was wir ihnen berichten. Also für sie und uns eine befriedigende Sache, die erst noch einen kräftigen Generationenkitt ergibt. Ihr seht, welche Folgen es haben kann, wenn man ganz harmlos ein Bücherantiquariat betritt. Machts gut!

Doris Salm



## Senior/Innen in Schule

Seit zwei Jahren nun läuft unser Projekt „Senior/Innen in die Schule“.

Mit grossem Einsatz gehen ältere Menschen wöchentlich während zwei bis vier Stunden in eine Primar- oder Orientierungsschule. Sie stellen ihre Lebenserfahrung, ihre Geduld und ihre Zeit zur Verfügung. Sie helfen den Kindern, wo diese Schwierigkeiten haben, geben ihnen Sicherheit oder sind nur einfach da und hören zu. Sie schenken den Kindern ihre Aufmerksamkeit und merken plötzlich, dass ja sie die Beschenkten sind. Die Senior/Innen unterstützen die Lehrer/Innen dort, wo diese ihre Hilfe benötigen.

Falls Sie sich angesprochen fühlen, melden Sie sich für einen unverbindlichen Schnuppereinsatz. Wir würden uns sehr über Ihre Anmeldung freuen.

Anmeldung an:

Susanne Wenger, Im Ettingerhof 2, 4055 Basel, Tel. 061 301 06 67

Machen Sie Ihr Herz weit und wagen Sie den Versuch, sich auf unsere Jugend einzulassen.

*Ruth Bornand*

## Schreibwerkstatt

Immer am letzten Donnerstag des Monats treffen wir uns in der neu gegründeten Gruppe und überlegen uns, über welche Themen wir schreiben möchten. Danach haben wir einen Monat Zeit, unsere Geschichten aufs Papier zu bringen um sie beim nächsten Treffen einander vorzulesen. Bis jetzt waren dies: Der Anfang des Lebens sowie Kindheitserinnerungen. Ob Fantastisches, Erfundenes, Biographisches, wir sind frei zu schreiben, wozu wir Lust haben.

### Wer hat Lust?

Wann und Wo entnehmt ihr dem Veranstaltungskalender.

*Leitung: Angeline Fankhauser*

## Das BKB-Seniorenteam weiss, was Senioren bewegt.



**Senioren verstehen besser, was  
Senioren wollen. Deshalb besteht  
unser BKB-Seniorenteam aus  
erfahrenen Bankern im Ruhestand.**

**Mehr Infos unter [www.bkb.ch](http://www.bkb.ch)  
Terminvereinbarungen über  
Telefon 061 206 44 44**

**BKB**  
**Basler  
Kantonalbank**  
GARANTIERT SICHER

## Herbst

Frühmorgens mache ich mich auf den Weg. Es ist noch neblig und kühl. Eine warme Jacke schützt mich vor der Kälte. Rüstig ziehe ich aus. Ich weiss nicht wie der Tag werden wird. Bleibt der Nebel über der Landschaft hängen oder kann sich die Sonne durchsetzen? Vorläufig regiert der Nebel. Feine Tröpfchen setzen sich auf meinen Kopf. Mein Gesicht ist gerötet und meine Nase läuft, aber ich lasse mich nicht entmutigen. Heute nehm ich den Herbst so wie er ist. Ich komme auf eine Anhöhe. Der Nebel wird dünner, die Luft silbriger. Ich spüre, die Sonne ist nah. Und plötzlich bricht sie durch. Nie ist die Sonne so hell und so klar wie im Herbst. Der Himmel ist von einer silbrigen Bläue, die mir ans Herz greift. Die Bäume sind noch grün und auf der Wiese hängen die Nebeltropfen. Sie funkeln und glitzern wie Edelsteine. Ich ziehe die Jacke aus und spüre die warmen Sonnenstrahlen auf meinem Körper. Wie tut das meinen alten Knochen gut. Ich komme an einem Feld vorbei, auf dem Kartoffeln geerntet werden. Zwar macht die Maschine schnell und ziemlich laut die Arbeit, die früher von den Menschen getan wurde. Aber heute finde ich auch das schön. Um das Herbstbild abzurunden, lassen wir am Feldrand noch ein Feuerchen brennen, dessen Rauch uns aromatisch in die Nase steigt.

Der Herbst meint es gut mit mir. *Ruth Bornand*



## «Geschichten auf der Fähre»

Wie warm des Kleinbaslers Rheinufer glänzt im vorabendlich milden Sonnenlicht,  
pures Rheingold glimmert mir ins Gesicht,  
schau, wie die Fähre dies Bild noch ergänzt

Schön, wie sie sanft übers Wasser gleitet,  
derweil wir des Dichters Versen lauschen.  
Nichts stört die Stille, nur sanftes Rauschen  
des Schwanenpärchens, das Wellen reitet.

Hoch über den Köpfen ein Amselpaar  
entschwindet flink im Wolkengewimmel;  
Tropfen fallen wie Tränen vom Himmel,  
obwohl die Geschichte sehr spaßig war.

Ganz zauberhaft verglüht der Sonnenball;  
taucht mitten hinein ins himmlische Zelt  
und verlöscht jäh im unendlichen All.

Jetzt ist es still und dunkel auf der Welt;  
fast menschenleer die Rheinpromenade,  
jedoch bezaubernd vom Mondlicht erhellt.

*Susanne Wenger*



## Vereint sind wir stark! Werben auch Sie Neumitglieder\*der «Grauen Panther»

Ich / wir trete(n) bei:

Name: \_\_\_\_\_

Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ / Ort: \_\_\_\_\_

Tel.: \_\_\_\_\_

Geb.-Datum: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Pro Jahr: (\*Eintritt ab 18 Jahren); Einzelperson: Fr. 30.-;

Paare: Fr. 40.-; Juristische Personen: Fr. 100.-

Diesen Talon können Sie ausgefüllt einsenden an:

GRAUE PANTHER · Postfach 686 · 4125 Riehen 1

**Montag**

Monatsversammlungen  
(1 mal im Monat)

im »Generationenhaus« Neubad, Holeestrasse 119

jeweils 14.30 – 16.00 Uhr

**Sie erhalten jeweils eine Einladung**

**Daten:** 10.9./8.10./12.11./10.12.

**Dienstag**

Spielgruppe  
jeden 1. Dienstag des Monats

mit Ruth Krauth Tel. 061 691 52 92, Eberhard Hüttig, Tel. 061 382 62 37  
14.30 – 17.00 Uhr, im Rest. »zum Erasmus« Breisacherstrasse 38

**Daten:** 4.9./2.10./6.11./4.12.

**Mittwoch**

Dialog  
jeden letzten Mittwoch des Monats

mit Susanne Wenger Tel. 061 301 06 67

15.00 – 16.30 Uhr, im »Wirtshaus zur Mägd« St. Johans-Vorstadt 29

**Daten:** 26.9./31.10./28.11.

**Mittwoch**

Vorlesegruppe  
jeden 2.+3. Mittwoch des Monats

mit Ulea Schaub, Tel. 061 381 46 25, Lisa Palm, Tel. 061 322 35 22  
15.00 – 16.30 Uhr, im »Wirtshaus zur Mägd« St. Johans-Vorstadt 29

**Daten:** 12.+19.9./10.+17.10./14.+21.11

**Donnerstag**

Café Philo



jeden 1. Donnerstag des Monats

mit Therese Zaugg, Tel. 061 302 74 12 zusammen mit dem  
»Quartiertreffpunkt Davidseck« Davidsbodenstrasse 25,

14.30 – 16.30 Uhr

**Daten:** 4.10./1.11./6.12.

**Donnerstag**

Aktuelles/Alterspolitik/  
Gesellschaft-Fragen  
am 2. letzten Donnerstag  
des Monats

mit Therese Zaugg, Tel. 061 302 74 12 + Alice Schnetzer, 061 601 81 13  
um 15.00 Uhr, im »Wirtshaus zur Mägd« St. Johans-Vorstadt 29

**Daten:** 6.9./20.9./18.10./22.11.

**Donnerstag**

Schreibwerkstatt



jeden letzten Donnerstag des Monats

mit Angeline Frankhauser, Tel./Fax 061 402 15 33

15.00 – 16.30 Uhr, im »Wirtshaus zur Mägd« St. Johans-Vorstadt 29

**Daten:** 30.8./27.9./25.10./29.11.

**Freitag**

Malen  
jeden Freitag

mit Ruth Zähndler, Tel. 061 263 15 14

im »Wibrandishaus« am Allschwilerplatz 9, (Tram Nr. 6)

von 14.30 – 17.00 Uhr

## WICHTIGE TELEFON-NUMMERN

**Verein «Graue Panther»:**

Co-Präsidenten	Angeline Fankhauser	061 402 15 33
	Umberto Stücklin	061 302 51 91
Kassierin	Alice Schnetzer	061 601 81 13
Kontakttelefon	Ruth Banderet	061 301 17 74

I M P R E S S U M M A R Y R E D A C T I O N      E S S E S      S      S U M M A R Y      U M M A R Y      M

Leserbriefe, Artikel, Ideen und auch Kritiken richten Sie stets an das  
Redaktionsteam Graue Panther

c/o Susanne Wenger, Im Ettingerhof 2, 4055 Basel, Tel. 061 301 06 67 oder [www.grauepanther.ch](http://www.grauepanther.ch)

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten,  
nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion